

# LANDSTRASSER PROTOKOLLE

**9. November 1938**

**Die jüdischen Nachbarn auf der Landstraße**



## LANDSTRASSER PROTOKOLLE

Die Volkshochschule Landstraße widmet sich neben ihrem umfassenden Weiterbildungsprogramm regelmäßig gesellschaftspolitisch und historisch relevanten Themen, die einen unmittelbaren Bezug zum 3. Bezirk aufweisen.

Um die Nachhaltigkeit dieser Veranstaltungen zu gewährleisten und um all jenen, die persönlich nicht dabei sein konnten, die Möglichkeit zum Nachlesen zu geben, werden die Veranstaltungen als LANDSTRASSER PROTOKOLLE veröffentlicht. Dabei handelt es sich um eine Transkription unter Beibehaltung des sprachlichen Duktus, um die Authentizität und die Lebendigkeit des Gesprächs wiederzugeben.

Die LANDSTRASSER PROTOKOLLE liegen in der VHS Landstraße zur kostenlosen Entnahme auf.

## LANDSTRASSER GESPRÄCH

9. November 1938

Die jüdischen Nachbarn auf der Landstraße

Am Jahrestag des Novemberpogroms soll dem Schicksal der Landstraßer Juden nachgegangen werden – wo doch nicht nur der Anteil der jüdischen Bevölkerung der fünfthöchste der Wiener Bezirke war, sondern auch der Großteil – 48.000 – der deportierten und ermordeten jüdischen Bevölkerung vom Landstraßer Aspangbahnhof aus den Weg in die Vernichtungslager genommen hat. Daran soll auch endlich ein würdiges Mahnmal erinnern. Wie kam es zum Holocaust, was geschah wirklich und welche Lehren können wir für das Heute daraus ziehen?

Dem sollen unsere Gesprächspartner, der langjährige Leiter des Landstraßer Bezirksmuseums Prof. Karl Hauer und der von im Untergrund gelebten jüdischen Eltern 1944 geborene Dr. Fritz Rubin Bittmann in diesem Landstraßer Gespräch nachgehen.

Begrüßung:

Mag.<sup>a</sup> Doris Zametzer, Direktorin VHS Landstraße  
BVStv. Dipl. Ing. Rudolf Zabrana

Mittwoch, 9. November 2016, 18.00 Uhr



Gemeinderat Ernst Woller  
Vorsitzender des Fördervereins



Mag.ª Doris Zametzer  
Direktorin

## 9. November 1938 Die jüdischen Nachbarn auf der Landstraße

In der sogenannten „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 kam es zu einer – von der NS-Regierung legitimierten - „spontanen Entladung des Volkszorns“. Jüdische Männer, Frauen und auch Kinder wurden geschlagen, gedemütigt, 27 Juden getötet. Jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden geplündert, zerstört und zum Teil in Brand gesetzt. Mehr als 4.000 Geschäfte mussten zusperren, rund 1.950 jüdische Wohnungen wurden beschlagnahmt. Die Synagogen und Bethäuser, mit Ausnahme des Stadttempels in der Seitenstettengasse, standen in Flammen.

Was in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 geschah, brachte den Machthabern des Nationalsozialismus die Erfahrung, dass Massenproteste gegen die Judenverfolgung ausblieben. Der Weg zum Holocaust und zum Mord an sechs Millionen Juden nahm damit seinen entsetzlichen Anfang.

Auch die jüdische Bevölkerung des dritten Bezirks, war von den Gräueltaten des Nationalsozialismus betroffen. Lebten 1938 etwa 13.000 Jüdinnen und Juden in der Landstraße, so waren es nach 1945 nur noch an die 300. Der Aspangbahnhof ist ein trauriger Erinnerungsort im 3. Bezirk. Von hier wurden über 47.000 Wiener Jüdinnen und Juden in Konzentrationslager deportiert und dort ermordet.

Mit dem vorliegenden Landstraßer Protokoll halten wir die Erinnerung an die verbrecherischen Taten des Nationalsozialismus wach und gedenken der Opfer.

Gemeinderat Ernst Woller  
Vorsitzender des Fördervereins

Mag.ª Doris Zametzer  
Direktorin

**Mag.<sup>a</sup> Doris Zametzer**

Ich darf Sie heute am 9. November, an diesem für Österreich so wichtigen Datum, ganz herzlich bei uns in der Volkshochschule Landstraße zu der Veranstaltung „Die jüdischen Nachbarn auf der Landstraße“ begrüßen. Ich freue mich auch über unsere Gäste, die der Volkshochschule schon lange treu sind. Ich begrüße Charlotte Beier, sie war stellvertretende Vorsitzende der Volkshochschule Landstraße und auch Bezirksvorsteherstellvertreterin, sowie GR Christoph Römer, der sich ebenfalls in der Volksbildung im dritten Bezirk über viele Jahre sehr verdient gemacht hat. Ganz besonders begrüßen möchte ich Bezirksrat Harald Sorger, der immer wieder großes politisches Interesse an unseren Veranstaltungen zeigt.

Es ist für uns sehr wichtig, dass wir uns mit historischen und auch politischen Themen auseinandersetzen. Für Themen, die im Bezug zum Bezirk stehen haben wir das Format „Landstraßer Gespräche“ ins Leben gerufen. Wenn dieser Bezug gegeben ist, laden wir Experten und Expertinnen zu uns ein und da leider nicht immer alle Interessierten an den Gesprächen teilnehmen können, protokollieren wir die Gespräche und geben sie als „Landstraßer Protokolle“ heraus, damit auch eine gewisse Nachhaltigkeit gegeben ist. Die Protokolle liegen dann kostenlos bei uns auf und erfreuen sich größter Beliebtheit.

Am Podium möchte ich einen langjährigen Freund der Volkshochschule Landstraße begrüßen, Prof. Karl Hauer, seines Zeichens Leiter des Bezirksmuseums, der für die Volkshochschule Landstraße viele LandstraßerInnen durch den Bezirk geführt hat und sehr viel an Bildungsarbeit mit uns gemeinsam geleistet hat. Vielen Dank, dass du heute hier bist! Als Zeitzeugen und Landstraßer begrüße ich ganz herzlich Dr. Fritz Rubin Bittmann. Vielen herzlichen Dank, dass Sie heute bei uns sind.

Jetzt möchte ich Ihnen noch Josef Neumayer vorstellen, er wird heute die Moderation übernehmen, und wünsche Ihnen einen interessanten Abend!

**Josef Neumayer**

Schönen guten Abend, mein Name ist Josef Neumayer. Es freut mich sehr, dass ich Sie heute hier begrüßen darf. In diesem Sinne möchte ich auch gleich den ehemaligen Direktor des Radetzkygymnasiums, Prof. Oswald Zelenka begrüßen, sowie drei ehemalige Mitschüler von Fritz Rubin Bittmann. Außerdem möchte ich meinen persönlichen Ehrengast begrüßen, das ist Herbert Schwarz. Danke, dass Sie gekommen sind. Herbert Schwarz hat zum heutigen Tag eine

**Über diese dunkelsten Zeiten unserer Geschichte wollen wir heute reden und wollen uns dann in konzentrischen Kreisen vom Anlass unseres Zusammenkommens weiterbewegen. Wir wollen zuerst über den 9. November sprechen, dann über die Gründe und als Abschluss über das, was danach passiert ist.**

besondere Bewandtnis und kann dann vielleicht auch berichten wie es war, als er vom Bahnhof Aspang sowie 40.000 weitere Juden deportiert wurde. Über diese dunkelsten Zeiten unserer Geschichte wollen wir heute reden und wollen uns dann in konzentri-

schen Kreisen vom Anlass unseres Zusammenkommens weiterbewegen. Wir wollen zuerst über den 9. November sprechen, dann über die Gründe und als Abschluss über das, was danach passiert ist. Ich möchte gerne mit Prof. Karl Hauer beginnen. Sie haben uns Bilder mitgebracht über die wir dann im Laufe des Abends sprechen werden, vorab wollen wir aber über Ihre persönlichen Erinnerungen an heute vor 78 Jahren sprechen. Darf ich Sie darum bitten.

**Prof. Karl Hauer**

Ich bin Geburtsjahr 1931, im Oktober geboren. Das bedeutet, dass ich im November 1938 etwas über sieben Jahre alt war. Wir haben damals im 8. Bezirk in der Lange Gasse gewohnt und ich muss vorausschicken, dass mein Vater ein illegaler Nationalsozialist war. Ich kann mich noch gut an den 10. November erinnern. Es war ein Dienstag und ich bin am Schulweg an der Neudeggergasse vorbeigegangen. Die Neudeggergasse ist eine Seitengasse der Zeltgasse, die über die Pfeilgasse direkt zur Lerchengasse führt. Das Schulgebäude gibt es heute nicht mehr, das ist in der Zwischenzeit abgerissen worden. Und als ich dort an der Einmündung zur Neudeggergasse vorbeigekommen bin, habe ich eine Menschenmenge und Rauch aufsteigen gesehen. Ich habe gewusst, dass an dieser Stelle eine Synagoge gestanden hat und habe dann später erfahren

**Als ich an diesem Tag von der Schule nach Hause gekommen bin, hat mir meine Mutter erzählt, dass in der Nacht davor die jüdische Hausfrau, das war so der Ehrentitel der Hausbesitzerin, sowie ihr Bruder abgeholt worden sind.**

müssen, dass die Neudegger Synagoge in Brand gesetzt wurde und abgebrannt ist. Das ist die eine Erinnerung an diesen Tag. Eine zweite gibt es auch noch, als ich an diesem Tag von der Schule nach Hause gekommen

bin, hat mir meine Mutter erzählt, dass in der Nacht davor die jüdische Hausfrau, das war so der Ehrentitel der Hausbesitzerin, sowie ihr Bruder abgeholt worden sind. Die Dame kam nach einigen Tagen wieder zurück ins Haus, war dann aber nicht mehr lange in der Wohnung, weil sie diese aufgeben musste. Ihr Bruder ist ab diesem Zeitpunkt, ab dem 9. November, nicht wieder gesehen worden. Über sein Schicksal ist im Haus nichts bekannt geworden, es wurden nur Mutmaßungen angestellt. Und nun eine persönliche Erinnerung an den 10. November, mein Vater, der ja wie eingangs erwähnt illegales NSDAP Mitglied war, kam um etwa 18 Uhr von seinem

**Ihr Bruder ist ab diesem Zeitpunkt, ab dem 9. November, nicht wieder gesehen worden. Über sein Schicksal ist im Haus nichts bekannt geworden, es wurden nur Mutmaßungen angestellt.**

Arbeitsplatz nach Hause und ich habe gehört, wie er mit meiner Mutter über die Ereignisse am Abend davor gesprochen hat. Und ich habe in Erin-



Aspangbahnhof um 1910

nerung, dass er, obwohl er Antisemit war, er war alles andere als ein Freund jüdischer Menschen, mit diesem Vorgehen seiner Parteifreunde nicht einverstanden war. Zu mir hat er dann gesagt ich soll mich anziehen und wir sind dann gemeinsam in die örtliche Parteizentrale, Zeltgasse 1, gegangen. Und bevor wir das Gebäude betreten haben hat er mir eingeschärft „Wenn wir dort hineingehen, sagst du Grüß Gott und nicht Heil Hitler“. Wir haben dann das Lokal betreten und, ich kann mich noch sehr gut erinnern, hinter einem Tresen saß ein Parteimensch in brauner Uniform. Mein Vater hat „Grüß Gott“ gesagt, ist zu dem Tresen gegangen, hat sein Parteiabzeichen und sein Parteibuch genommen und gesagt: „Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, ich trete aus der NSDAP aus.“ Er hat sich umgedreht, mich bei der Hand genommen und ohne ein weiteres Wort das Lokal verlassen. Dieser Parteiaustritt hat ihm natürlich keine Rosen gebracht und es hat nicht lange gedauert bis man ihn aufgrund eines vorgeschobenen Wirtschaftsgrundes inhaftiert hat.

***Josef Neumayer***

Wollen wir ganz kurz beim Vater bleiben? Wie ist es ihm dann weiter ergangen?

***Prof. Karl Hauer***

Naja er ist verurteilt worden und im Landesgericht II am Hernalser Gürtel inhaftiert gewesen, aber weil die Verurteilungszeit nicht länger als zwei Jahre war, ist er im Gefängnis geblieben und dann auch entlassen worden. Ungefähr einen Monat später ist er dann zu den Landes schützen eingerückt und nach Russland gekommen. Ich muss jetzt allerdings noch ganz kurz seine Reaktion schildern. Rückwirkend müsste man eigentlich annehmen, dass der Mann vom Nationalsozialismus geheilt war. Ich kann mich aber noch gut erinnern, dass er im Jahr 1946 nach wie vor Großdeutsches Gedankengut vertreten hat. Wann immer ich ihn später, als ich

erwachsen war, darauf angesprochen habe war seine kurzgefasste Entgegnung „Du verstehst das nicht“. Damit war die Geschichte erledigt. Er ist bis zu seinem Tod Antisemit und Deutschnationaler geblieben.

**Josef Neumayer**

Herr Dr. Bittmann, mit Antisemiten und Deutschnationalen haben Sie Zeit Ihres Lebens zu tun gehabt, darauf wollen wir dann ein bisschen später kommen. Vielleicht können wir auch bei Ihnen mit den an Sie „übertragenen“ Erinnerungen beginnen, Sie sind ja im September 1944 geboren, als letztes Kind im Untergrund.

Und jetzt ist auch Herr DI Zabrana hier, den wir herzlich als „Mit-Gastgeber“ begrüßen!

**DI Rudolf Zabrana**

Ich bitte meine Verspätung zu entschuldigen, aber die Bauausschusssitzung hat leider viel länger gedauert als es geplant war.

**Josef Neumayer**

Vielen Dank, dass Sie heute gekommen sind.

Wir haben angefangen mit Prof. Hauer und widmen uns jetzt den „übertragenen“ Erinnerung von Dr. Bittmann an die Reichskristallnacht.

**Dr. Fritz Rubin Bittmann**

Ja, zu diesem Zeitpunkt war ich noch nicht auf der Welt, kann also nur berichten, was ich von meinen Eltern, Tanten und Onkeln gehört habe. Die Reichskristallnacht war verbunden mit großen Exzessen. Meine Tante und ihr Mann haben in der Apostelgasse 39 im dritten Bezirk gewohnt. Ihr Mann war türkischer Jude und ist zu dem Zeitpunkt bereits in der Türkei gewesen. Meine Tante ist länger in Wien geblieben, da mein Vater noch vor der Reichskristallnacht aufgrund einer Denunziation verhaftet worden ist. Der tatsächliche Grund war, dass einer seiner Angestellten, ein illegaler Nazi, sich sein Unternehmen angeeignet hat. Mein Vater war zu diesem Zeitpunkt bereits einige Monate inhaftiert und meine Tante hat alles unternommen, um ihn frei zu bekommen und ist dann erst in die Türkei nachgefahren. Mein Vater ist Anfang 1939 freigekommen und sofort in den Untergrund gegangen. Meine Mutter und die Familie mütter-

licherseits war mit in Wien, meine Großmutter ist knapp nach der Reichskristallnacht nach Lemberg gefahren um sich dort zu verabschieden, bzw. finanzielle Angelegenheiten zu regeln. Meine Mutter und Großmutter

**Ja, zu diesem Zeitpunkt war ich noch nicht auf der Welt, kann also nur berichten, was ich von meinen Eltern, Tanten und Onkeln gehört habe. Die Reichskristallnacht war verbunden mit großen Exzessen. Meine Tante und ihr Mann haben in der Apostelgasse 39 im dritten Bezirk gewohnt.**

hatten beide ein „Permit“ für England. Meine Großmutter konnte es leider nicht mehr in Anspruch nehmen, denn auf der einen Seite ist die Wehrmacht in Polen einmarschiert, auf der anderen Seite bis Lemberg sind die Sowjets einmarschiert und sie war nicht mehr in der Lage, nach Wien zu kommen. Sie konnte aber noch brieflich und mit Postkarten meine Mutter verständigen. Meine Mutter ist in Wien geblieben, obwohl ihr Freunde und Bekannte geraten haben, das „Permit“ nicht verfallen zu lassen und nach England auszureisen.



Ich weiß vom 12. März 1938, als der Einmarsch war, dass unmittelbar danach die Wohnung meiner Großmutter von SA-Leuten nach Wertsachen durchsucht worden ist. Man hat nichts Entsprechendes gefunden, wollte eigentlich abziehen, als eine langjährige Zugehfrau meiner Großmutter nachgelaufen ist und gerufen hat: „Ich weiß wo die Saujüdin ihren Schmuck versteckt hat“. Daraufhin sind sie natürlich zurückgekommen, haben Mutter und Großmutter mit

**Ich weiß vom 12. März 1938, als der Einmarsch war, dass unmittelbar danach die Wohnung meiner Großmutter von SA-Leuten nach Wertsachen durchsucht worden ist. Man hat nichts Entsprechendes gefunden, wollte eigentlich abziehen, als eine langjährige Zugehfrau meiner Großmutter nachgelaufen ist und gerufen hat: „Ich weiß wo die Saujüdin ihren Schmuck versteckt hat“.**

Pistolen bedroht und geohrfeigt und haben, nachdem sie den Schmuck gefunden und einiges an Mobiliar zerstört haben, die Wohnung wieder verlassen. Das heißt beide hatten großes Glück. Nach dem Krieg hat meine Mutter diese Denunziantin zufällig am Karmelitermarkt getroffen und die

hat ihr auf Wienerisch gesagt: „Ich freue mich, dass Sie noch leben, wie geht es der Frau Mutter?“ Meine Mutter war sprachlos über diese Impertinenz, ist weitergegangen und hat sie auch nicht angezeigt. Solche Vorfälle hat es, wie ich gehört habe, immer wieder gegeben. Der Mann meiner Tante, der im 17. Bezirk ein Geschäft hatte, wurde zu einer „Reibpartie“ in der Reichskristallnacht gezwungen. Er war schwer kurzsichtig und als er mit dem Reiben begonnen hat, mit bloßen Händen wohlgermerkt, hat er von einem der SA-Leute einen Fußtritt bekommen, ist vornübergefallen und hat den Kübel umgeworfen. Woraufhin der SA-Mann die Brille, die er getragen hat, zertreten hat. Er war dann in einem fürchterlichen Zustand, aber er und meine Tante

**Nach dem Krieg hat meine Mutter diese Denunziantin zufällig am Karmelitermarkt getroffen und die hat ihr auf Wienerisch gesagt: „Ich freue mich, dass Sie noch leben, wie geht es der Frau Mutter?“**

haben es schließlich nach sehr beschwerlichen Versuchen geschafft, über Spanien nach Kuba zu flüchten. Das war eine immens lange Geschichte, denn die meisten Länder wollten

keine Juden aufnehmen. Es gab Quotenregelungen und nach der Konferenz von Evian im Juli 1938 haben fast alle Länder erklärt, dass sie nicht bereit sind mehr als die besagte Quote aufzunehmen. Auch nicht die USA. Und damit war ein Zeichen gesetzt, dass die Juden vogelfrei waren.

Mein Vater, der zu diesem Zeitpunkt inhaftiert war, hat im Gefängnis, als die jüdischen Festtage gekommen sind, verlangt, jüdische Gebetbücher zu bekommen. Seine Mitgefangenen waren entsetzt, aber mein Vater war der Meinung, dass wenn er hier schon möglicherweise sein Leben verliert, dann will er es aufrecht tun. Und er hat diese Gebetbücher erstaunlicherweise auch bekommen. Das hat natürlich auch die Moral seiner Mitgefangenen enorm aufgebessert. Und wenn ich noch etwas erzählen darf: Er wurde zu einem Verhör in das Gestapo-Hauptquartier in der Morzingasse gebracht, in das berüchtigte „Hotel Metropol“ und sein Begleitschutz war dafür bekannt, den Leuten ein Bein zu stellen und wie wild auf sie einzuprügeln. Mein Vater wusste von diesen Dingen und hat sich standhaft geweigert, mit diesem Mann mitzugehen und hat gesagt, er will sich solchen sadistischen Quälereien nicht aussetzen. Und er konnte das auch erwirken. In der Gestapohaft wurde er verhört und sollte ein Protokoll unterschreiben. Das war ein Samstag und mein Vater war immer ein sehr observanter Jude und hat auch in dieser Situation gesagt, dass er sich dem Druck nicht beugen wird und als Jude am Sabbat nichts unterschreibt. Dann ist er zur Wand zurückgetreten und auf die Frage des Verhörenden, warum er das macht, hat er geantwortet: „Ich bin im Rücken ge-



schützt“. Mein Vater war ein sehr sportlicher Mann, hatte in etwa meine Größe und war sehr durchtrainiert. Der Beamte, der das als Frechheit empfunden hat, hat natürlich zu brüllen begonnen. Sein Vorgesetzter ist dann ins Zimmer gekommen und wollte wissen, was los ist, worauf sein Untergebener meinte: „Stell dir vor, der Saujud‘ will am Sabbat nicht unterschreiben und dann hat er noch die Frechheit zur Wand zurückzugehen, damit er von hinten geschützt ist“. Interessanterweise hat der Vorgesetzte, der nach dem Krieg übrigens hingerichtet wurde, gemeint: „Ah geh, bring den Saujud‘ zurück in seine Zelle“.

Das soll nur ein kleiner Beitrag sein, auch wenn er nicht direkt mit der Reichskristallnacht zusammenhängt. Aber was die Reichskristallnacht anlangt, habe ich bei einem Nachtdienst im Spital von einer Frau Doktor Pittermann, die als Ärztin in diesem Spital gearbeitet hat,

**Aber was die Reichskristallnacht anlangt, habe ich bei einem Nachtdienst im Spital von einer Frau Doktor Pittermann, die als Ärztin in diesem Spital gearbeitet hat, folgendes gehört: Ihre Eltern waren mit dem Ehepaar Schärf, dem späteren Bundespräsidenten Adolf Schärf und seiner Gattin, befreundet. Man muss erwähnen, dass Frau Pittermann Jüdin war, ihr Mann als Nicht-Jude sich aber nicht hat scheiden lassen und während des ganzen Krieges zu seiner Frau stand. Und sie sind einen Tag nach der Reichskristallnacht zu den Schärfs gegangen und Frau Pittermann hat gemeint „Es ist fürchterlich, was da passiert ist“, worauf Adolf Schärf geantwortet hat „Was auch immer Nicht-Juden Juden antun, ist nicht so schlimm wie das, was Juden Nicht-Juden angetan haben“.**

folgendes gehört: Ihre Eltern waren mit dem Ehepaar Schärf, dem späteren Bundespräsidenten Adolf Schärf und seiner Gattin, befreundet. Man muss erwähnen, dass Frau Pittermann Jüdin war, ihr Mann als Nicht-Jude sich aber nicht hat scheiden lassen und während des ganzen Krieges zu seiner Frau stand. Und sie sind einen Tag nach der Reichskristallnacht zu den Schärfs gegangen und Frau Pittermann hat gemeint „Es ist fürchterlich, was da passiert

ist“, worauf Adolf Schärf geantwortet hat „Was auch immer Nicht-Juden Juden antun, ist nicht so schlimm wie das, was Juden Nicht-Juden angetan haben“. Also das wäre ein unmittelbarer Beitrag.

Schärf ist später in die arisierte Kanzlei eines jüdisch-sozialistischen Anwalts, der auch Parlamentsmitglied war, bezogen hat und in dieser Wohnung gelebt hat. Das war in der Skodagasse 1 Tür 4. Und als er Bundespräsident wurde, war bekannt, dass es bei den wenigen verurteilten nationalsozialistischen Verbrechern in seiner Amtszeit immer möglich war, sehr rasch von ihm ein Gnadengesuch zu bekommen. So zum Beispiel hat er die berüchtigten Brüder Maurer begnadigt, die in Mauthausen ein Schreckensregiment geführt haben. Einer der Brüder hat eine Art Schaukel „erfunden“, in dem er ein Brett über das Genick eines KZ-Häftlings gelegt und sich mit beiden Beinen daraufgestellt hat, bis das Genick gebrochen ist. Er hat auch Versuche angestellt, wie viele Häftlinge er mit einer Pistolenkugel erledigen kann. Die mussten sich in einer Reihe aufstellen und er hat geschossen. Die Brüder wurden verurteilt und trotz dieser und anderer Grausamkeiten sind sie sofort von Schärf begnadigt worden.



Haus Erdbergstraße 17/Parkgasse. In dem Haus war eine Toraschule untergebracht

**Josef Neumayer**

Wirklich unglaublich.

Prof. Hauer, Sie haben uns beeindruckende Fotos mitgebracht. Können Sie beschreiben, was wir ≠hier im Hintergrund gerade sehen?

**Prof. Karl Hauer**

Das ist das ehemalige Haus Erdbergstraße 17/Parkgasse. In dem Haus war eine Toraschule untergebracht und ein sogenanntes Bethaus. Nach dem 9. November sah es so aus. Man sieht, dass der erste und zweite Stock fehlen, wir haben es leider nicht aus derselben Perspektive fotografiert, aber man kann es sich vorstellen.

**Josef Neumayer**

Wir können auch gleich die Fotos der Fassade des Hauses Landstraßer Hauptstraße 8/Beatrixgasse sehen. Dieses Grandcafé Nordkap haben Sie gesagt, Herr Dr. Bittmann, war ein Treffpunkt der Antisemiten.

**Das war ein Treffpunkt von Antisemiten noch zur Kaiserzeit und es war die erste große antisemitische Lesehalle in Wien, wo sämtliche deutschsprachige und auch anderssprachige europäische Zeitungen aufgelegt sind.**

**Dr. Fritz Rubin Bittmann**

Das war ein Treffpunkt von Antisemiten noch zur Kaiserzeit und es war die erste große antisemitische Lesehalle in Wien, wo sämtliche deutschsprachige und auch anderssprachige europäische

Zeitungen aufgelegt sind. In dieser Lesehalle war Karl Lueger sehr oft Gast, auch natürlich, weil er gleich in der Nähe seine Kanzlei hatte, und auch Ignaz Seipel, der im dritten Bezirk gewohnt hat, war sehr oft dort.

Das Cafe Nordkap befand sich  
Ecke Landstraßer Hauptstraße 8  
– Beatrixgasse 2.



Foto anonym, um 1930. Quelle: Album Landstraße, Archiv Christoph Römer



Innenansicht. Foto C. Zöhling, um 1910. Quelle: Album Landstraße, Archiv Christoph Römer



Innenansicht. Aufnahme aus 1896. Quelle: Wien-Landstraße – ein Bilderbogen, Archiv Christoph Römer





Antisemitische Ausschreitungen 1938 („Reibpartie“) in Erdberg. Das Photo wurde aufgenommen in der Hagenmüllergasse Wien 1030, unmittelbar nach dem „Anschluss“ Österreichs und zeigt, wie jüdische Kaufleute bzw. deren Söhne gezwungen werden, Parolen der von Schuschnigg geplanten Volksabstimmung von der Straße zu waschen.

**Josef Neumayer**

Wenn wir ein Bild weitergehen, sehen wir die Innenansicht. Hier sieht man eine Reibaktion zu der Sie auch noch etwas sagen können.

**Prof. Karl Hauer**

Es ist ja allgemein bekannt, dass die Wahlparolen von der Regierung Schuschnigg mit Farbe auf die Gehsteige und Straßen gemalt worden sind und nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten entfernt wurden. Und hier haben sich die Nazis etwas Schreckliches ausgedacht. Man

hat in der jeweiligen Umgebung, wo solche Parolen angebracht waren, jüdische Menschen zu sogenannten „Reibpartien“ geholt. Ich habe Ihnen diese Papiere aus dem Archiv des Bezirksmuseums mitgenommen, wo unter anderem Herr Rudolf Stern eine

Es ist ja allgemein bekannt, dass die Wahlparolen von der Regierung Schuschnigg mit Farbe auf die Gehsteige und Straßen gemalt worden sind und nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten entfernt wurden. Und hier haben sich die Nazis etwas Schreckliches ausgedacht. Man hat in der jeweiligen Umgebung, wo solche Parolen angebracht waren, jüdische Menschen zu sogenannten „Reibpartien“ geholt.

eidesstaatliche Erklärung über die Vorfälle abgibt. Rudolf Stern und einige andere Männer, denen die Emigration gelungen ist, haben zu diesen fünf knienden Männern hier die Namen herausgefunden. Von rechts nach links: Isidor Halpern, seiner Frau und dem gemeinsamen Sohn Norbert ist es gelungen in die Vereinigten Staaten auszuwandern. Der Mann mit dem weißen Hemd war Rudolf Stern, von dem Sie diese eidesstaatliche Erklärung gesehen haben. Er emigrierte in das damalige Palästina, heute Israel und von dort nach 1945 in die Vereinigten Staaten. Seine Mutter Adele wurde nach Theresienstadt gebracht, wo sie auch starb und sein im Jahr 1938 15 Jahre alter Bruder Egon wurde 1942 nach Izbica deportiert, wo er ebenfalls starb. Dem dritten Mann, Heinrich Scherrater gelang es mit seiner Gattin und seiner Schwester in die Tschechoslowakei zu gehen, über sein weiteres Schicksal ist leider nichts bekannt. Der vorletzte Mann, der nach oben blickt, ist Heinrich Saphirstein, von dem haben Sie hier eine Aussage nach dem Krieg zu lesen, die 1949 gemacht wurde. Er ist mit seiner Gattin Bettina nach England geflüchtet, der Vater Arnold konnte nicht emigrieren und war eines der Opfer in Maly Trostinec. Und der letzte Mann, der mit der Mütze, Nathan Neumann, ist mit seiner Gattin Frieda ebenfalls nach Izbica deportiert worden, wo beide den Tod fanden.

**Josef Neumayer**

Wir wissen jetzt aber nicht wer diese beiden Männer sind?

**Prof. Karl Hauer**

Der erste mit dem Kreuz ist der Mann, über den Rudolf Stern schreibt, was er angerichtet hat. Das ist der Herr Brettschneider, der, wie ich glaube, zu 18 Monaten Haft verurteilt worden ist.

**Josef Neumayer**

Das Schaurige an diesem Bild ist eben diese gaffende Menge, die sich an der Aktion erfreuen.

**Genau das ist das Erschütternde, die Zivilbevölkerung hat es als Gaudi empfunden und ist „Juden-schauen“ gegangen.**

**Prof. Karl Hauer**

Genau das ist das Erschütternde, die Zivilbevölkerung hat es als Gaudi empfunden und ist „Juden-schauen“ gegangen.

**Josef Neumayer**

Ja bitte, Prof. Zelenka, Sie können dazu etwas beitragen.

**Prof. Oswald Zelenka**

Ja, ich bin 1927 geboren, war also 11,5 Jahre alt und habe diese Situationen selber erlebt. Zunächst einmal habe ich gesehen, dass Juden zu den Brücken am Donaukanal, zum Beispiel der Uraniabrücke, gebracht wurden und dort reiben mussten. In der Nähe war ein kleines Geschäft, von dort haben sie alle möglichen Dinge gebracht, wie Seifen und ähnliches. Bei der Zivilbevölkerung waren viele dabei, denen das gut gefallen hat. Es gab eine Situation, die werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Da musste ein Jude zum Donaukanal hinuntergehen und Wasser holen. Ein junger Bursch ist mitgegangen und hat ihn geschlagen, damit er schneller geht. Woraufhin der Mann gesagt hat „Warum schlägst du mich? Ich bin Arzt und habe vielen Menschen geholfen“. Die Antwort war „Gusch, Jude“ und er hat ihn niedergeprügelt. Das war sozusagen



Beth Hachneseth Synagoge in der Unteren Viaduktgasse 13



Gedenktafel Beth Hachneseth

mein erstes Erlebnis. Und das habe ich als späterer Lehrer auch meinen SchülerInnen erzählt, obwohl sich viele Lehrer nicht getraut haben über diese Zeit zu unterrichten und zu reden. Es

**Es gab eine Situation, die werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Da musste ein Jude zum Donaukanal hinuntergehen und Wasser holen. Ein junger Bursch ist mitgegangen und hat ihn geschlagen, damit er schneller geht. Woraufhin der Mann gesagt hat „Warum schlägst du mich? Ich bin Arzt und habe vielen Menschen geholfen“. Die Antwort war „Gusch, Jude“ und er hat ihn niedergeprügelt.**

war ja sehr lange so, dass man über alles was nach dem 1. Weltkrieg war nicht gesprochen hat. Reden wir lieber von der Maria Theresia und so weiter. Das ist eben eines der Beispiele, die ich mein Leben lang nicht vergessen werde.

**Josef Neumayer**

Vielen Dank, Herr Prof. Zelenka.

Herr Dr. Bittmann, Sie wollten vorhin noch etwas sagen.

**Dr. Fritz Rubin Bittmann**

Es ist bekannt, dass der damalige Oberrabbiner, Dr. Taglicht, ein bejahrter Herr, ebenfalls zu einer Reibpartie gezwungen worden ist. Und er hat dann mehr oder weniger resignierend gesagt: „Das macht nichts, ich reibe die Erde Gottes“. Und daraufhin hat der SA-Mann gesagt: „Wenn es der liebe Gott will, ist es mir auch recht“.



Wehrmacht am Schwarzenbergplatz, 1938

***Josef Neumayer***

Herr Prof. Hauer, ich möchte gerne wieder zu Ihnen kommen. Sie haben im Vorfeld gesagt, dass Sie auch auf den Kündigungsgrund von Nicht-Ariern zu sprechen kommen möchten.

***Prof. Karl Hauer***

Im Jahr 1938 hat die Wiener Stadtverwaltung die jüdischen Mieter aus den städtischen Wohnhausanlagen gekündigt. Die Volkszählung aus dem Jahr 1934 ergab für den dritten Bezirk einen jüdischen Bevölkerungsanteil von etwas mehr als 9%. In Summe 12.947 Personen. Das Interessante ist, dass wir in unserer Datei bei über 13.000 Personen liegen. Die 12.947 waren offenbar jüdische Menschen, die Mitglieder der Kultusgemeinde waren. Aber es gab ja

**Die Volkszählung aus dem Jahr 1934 ergab für den dritten Bezirk einen jüdischen Bevölkerungsanteil von etwas mehr als 9%. In Summe 12.947 Personen.**

auch Nicht-Mitglieder der Kultusgemeinde oder bereits getaufte Juden, die trotzdem verfolgt worden sind. Im Jahr 1938 bestanden in unserem Bezirk 4.169 Wohnungen in städtischen Wohnhausanlagen. In nur 129 davon lebten jüdische Familien. Bereits Ende Mai 1938 wurden diese davon verständigt, dass sie ihre Wohnungen räumen mussten, weil sie Nicht-Arier waren. Und da gab es zum Beispiel die fünfköpfige Familie des jüdischen Schlossers Albert Bock, Ehefrau Sofie, die beiden Töchter Josefine und Selma, sowie die bereits 1926 geborene Enkeltochter Gertrude. Sie wohnten im Gemeindebau Hagenmüllergasse 32, dritte Stiege Tür sechs.





Reichskommissar Josef Bürckl

Herr Bock richtete an den Reichskommissar Josef Bürckl folgenden Brief:

Bis zum heutigen Tag haben wir nur den schwersten Daseinskampf gekannt, Not und Elend ertragen und das Dach über dem Haupte ist das Einzige was wir haben. Bitte, Herr Reichskommissar, helfen Sie uns, dass wir nicht obdachlos werden.

In der Erwartung, keine Fehlbitte getan zu haben,  
Albert Bock

Es war eine Fehlbitte. Die fünf Personen mussten die Wohnung räumen, fanden Unterschlupf in einer Sammelwohnung im zweiten Bezirk, Krafftgasse 4, Tür sechs. Albert, Sofie und Josefina

wurden im Mai 1942 nach Maly Trostinec deportiert und am Tag ihrer Ankunft ermordet, über das Schicksal von Selma und deren Tochter Gertrude ist nichts bekannt.

Herr Bock richtete an den Reichskommissar Josef Bürckl folgenden Brief:

*Bis zum heutigen Tag haben wir nur den schwersten Daseinskampf gekannt, Not und Elend ertragen und das Dach über dem Haupte ist das Einzige was wir haben. Bitte, Herr Reichskommissar, helfen Sie uns, dass wir nicht obdachlos werden.*

*In der Erwartung, keine Fehlbitte getan zu haben, Albert Bock*

Es war eine Fehlbitte.

**Josef Neumayer**

Herr DI Zabrana, weiß man wie viele Juden heute im dritten Bezirk wohnen?

**DI Rudolf Zabrana**

Der Anteil ist verschwindend gering, zusätzlich wird seit 1990 das religiöse Bekenntnis nicht mehr abgefragt. Das heißt, das müsste über die Kultusgemeinde zu erheben sein und ist uns nicht bekannt. Aber es werden kaum mehr als 200 Personen sein.

**Josef Neumayer**

Lieber Herr Schwarz, möchten Sie uns Ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit dem dritten Bezirk auch noch erzählen?



Transporte vom Aspangsbahnhof. Foto: Zelman

**Herbert Schwarz**

Also ich bin im 3. Bezirk in die Schule gegangen, in der Sechskrügelgasse. Das war die Judenschule, die letzte Klasse nach dem Gymnasium. Das ist eigentlich meine einzige Assoziation mit dem dritten Bezirk.

**Josef Neumayer**

Und wie haben Sie die Reichskristallnacht erlebt?

**Herbert Schwarz**

Das einzige woran ich mich erinnern kann ist, dass als in der Sechskrügelgasse die Schule aus war, jemand gekommen ist und gesagt hat „Alle Tempel brennen“. Aber ich konnte nicht viel damit anfangen, wir haben überhaupt nicht gewusst was los ist. Erst nachher, als alle Leute eingesperrt, inhaftiert oder deportiert worden sind wurde das klar. Dass das eben der Schicksalstag war, an dem alle Leute zum Handkuss gekommen sind.

Das einzige woran ich mich erinnern kann ist, dass als in der Sechskrügelgasse die Schule aus war, jemand gekommen ist und gesagt hat „Alle Tempel brennen“. Aber ich konnte nicht viel damit anfangen, wir haben überhaupt nicht gewusst was los ist. Erst nachher, als alle Leute eingesperrt, inhaftiert oder deportiert worden sind wurde das klar.



Transporte vom Aspangsbahnhof. Foto: Zelman

***Josef Neumayer***

Können oder wollen Sie uns erzählen wie es war als Sie durch den dritten Bezirk gefahren wurden und schließlich zum Aspanger Bahnhof gebracht wurden?

***Herbert Schwarz***

Dort waren nur die Aushebungen. Also ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist, aber wir sind ja immer weiter von Wohnung zu Wohnung gedrängt worden und am Ende waren wir in einem Haus mit vielleicht zwanzig Wohnungen, wobei in jeder Wohnung ca. sechs Familien gehaust haben. Und eines Tages wurde eben ausgehoben. Das heißt es ist jemand gekommen der gesagt hat „Nehmen Sie Ihren Koffer, in einer Stunde geht es los“. Und dann sind wir alle in die Sperlgasse gekommen. Und dort hat er angefangen, der Transport zum Aspangbahnhof.

Und eines Tages wurde eben ausgehoben. Das heißt es ist jemand gekommen der gesagt hat „Nehmen Sie Ihren Koffer, in einer Stunde geht es los“. Und dann sind wir alle in die Sperlgasse gekommen. Und dort hat er angefangen, der Transport zum Aspangbahnhof.

**Josef Neumayer**

Und sind Sie da mit einem offenen LKW gefahren worden?

Es gibt ja oft die Erzählungen, dass die Leute applaudiert haben und ähnliches.

**Ich war 14 Jahre alt, politisch gesehen ein Idiot, ich hab' keine Ahnung gehabt. Aber im Prinzip waren wir wie Tiere. Einer nach dem anderen in den Lastwagen, vom Lastwagen in den Zug und mit dem Zug dann deportiert. Die Reise hat in Riga geendet.**

**Herbert Schwarz**

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, daran kann ich mich nicht erinnern. Ich war 14 Jahre alt, politisch gesehen ein Idiot, ich hab' keine Ahnung gehabt. Aber im Prinzip waren wir wie Tiere. Einer

nach dem anderen in den Lastwagen, vom Lastwagen in den Zug und mit dem Zug dann deportiert. Die Reise hat in Riga geendet.

**Publikum**

Wie lange sind Sie denn da gefahren?

**Herbert Schwarz**

Zehn Tage. Aber nur in der Nacht. Untertags durfte nur die Wehrmacht fahren.

**Josef Neumayer**

Und zu welcher Jahreszeit war das?

**Herbert Schwarz**

Im Jänner. Und es war sehr kalt. 40° unter Null in Riga.

**Josef Neumayer**

Und Sie waren ja in einem Waggon und haben das Sterben dort natürlich auch mitbekommen. Ich meine, Sie waren gerade 14 Jahre alt, welche Bilder bleiben da?

**Herbert Schwarz**

Es war... ich weiß nicht genau wie ich das erklären soll. Aber bevor der Transport noch begonnen hat, hat man in der Sperlgasse einen Transportleiter bestimmt. Das war ein gewisser Prof. Lemberger, und ein gewisser Löbel als sein Assistent. Und die haben in jedem Waggon noch zwei Ordonnanzen bekommen. Und ich war eine Ordonnanz. Durch diese Position waren ich und meine Mutter in einem normalen Wagen, nicht in einem Viehwagen, sondern in einem normalen Waggon untergebracht. Aber wie es Gott will, war dort die Heizung kaputt und es gab auch kein Wasser. Wir waren dann eben zehn Tage in diesem Abteil eingesperrt, abgesehen davon, wenn sie die Ordonnanzen geholt haben um etwas zu tun.



**Josef Neumayer**

Und was gab es da zu tun?

**Herbert Schwarz**

Naja, zum Beispiel haben wir die Toten ausgeladen, oder mussten die Gepäckstücke umladen. Für solche Dinge hat man uns benützt. Wir haben dadurch natürlich ziemlich viel erlebt mit den Leuten, die im Viehwaggon waren.

**Josef Neumayer**

Und haben Sie diese Erinnerungen ausblenden können? Oder sind sie in späteren Jahren wiedergekommen? Wie war das zum Beispiel in den 50er, 60er oder 70er Jahren? Oder trägt man diese Bilder immer in sich?

**Herbert Schwarz**

Also vergessen werde ich sie nie. Das gibt es nicht. Über die Jahre hat es sich natürlich normalisiert, aber schau'n Sie, ich bin 1945 nach Wien zurückgekommen. Wir wurden am ersten Mai in Buchenwald befreit, haben den ersten Mai in Buchenwald gefeiert und im Juni bin ich am Westbahnhof angekommen. Nach einer hochinteressanten Reise. In Buchenwald wurde verlautbart, dass jeder nach Hause fahren kann, wann er will. Es wurden Reisen in die verschiedenen Länder und Städte organisiert, die Amerikaner haben dafür auch Busse zur Verfügung gestellt. Eine Gruppe von ca. 25 Leuten wollte nach Wien, hat sich dort versammelt und ist Richtung Enns gefahren. Enns war der Übergang von der amerikanischen zur russischen Zone. Der russische und der amerikanische General haben sich leider nicht ganz geeinigt, der eine wollte das Eine der andere das Andere. Es war eine ganz wilde Belegschaft und niemand wusste wie es weiter-

geht. Und der Busfahrer hat dann gesagt „Wenn ihr nicht hierbleiben wollt, geht es wieder zurück nach Buchenwald“. Aber da hab' ich ganz entschieden Nein gesagt und habe entschieden, dass wir dortbleiben. Und da sind wir dann gesessen, am Ufer

**Über die Jahre hat es sich natürlich normalisiert, aber schau'n Sie, ich bin 1945 nach Wien zurückgekommen. Wir wurden am ersten Mai in Buchenwald befreit, haben den ersten Mai in Buchenwald gefeiert und im Juni bin ich am Westbahnhof angekommen. Nach einer hochinteressanten Reise.**

der Enns. Um nach Wien zu kommen mussten wir natürlich die Enns überqueren, aber auf der anderen Seite waren die Russen mit Hunden und Patrouillen. Das hat zwar auch nicht ganz gepasst, aber wir dachten uns „Besser als nix“. Und so sind wir eines Tages mit unseren Kleidungsstücken auf dem Kopf über die Enns geschwommen. Gerade als die Russen vorbeigekommen sind, sind wir hineingeschlüpft und zu einer Lichtung im Wald marschiert. Dort haben wir dann auch übernachtet. Am nächsten Morgen kam dann ein russischer Kosak auf einem Pferd. Wir haben ihn begrüßt und ihm erklärt, dass wir aus einem Konzentrationslager nach Hause gekommen sind, aber er hat nur gesagt „Kommt mit!“. Daraufhin wurden wir bei den Russen eingesperrt, haben dort ihre ganze Dreckarbeit gemacht und waren wieder als Arbeiter eingespannt. Aber die Station dort war ein Knotenpunkt für Züge, die zum Westbahnhof gefahren sind. Und jeder hat gewusst, dass der Zug jeden Tag um 12 dort stehen bleibt. Wir haben dann ausge-



Göring am Rennweg, 1938

macht zu türmen, wurden aber abgefangen und wieder zurückgebracht. Beim zweiten Versuchen haben wir uns ausgemacht fünf Minuten vor zwölf aufzuspringen und zu der Station zu laufen. 25 Personen sind dann wie Verrückte zu dieser Station gelaufen, die Russen hinter uns her, weil sie natürlich wieder versucht haben uns zu fangen. Der Zug, es war ein Güterzug, stand dann am Bahngleis nur waren alle Türen zu. Aber dann, wie durch ein Wunder, hat sich eine der Schiebetüren eines fast leeren Waggons geöffnet, da waren nur zwei Personen drin, wir fielen in den Zug hinein, die Tür ging zu und sechs Stunden später waren wir in Wien.

**Publikum**

Wie alt waren Sie zu diesem Zeitpunkt?

**Herbert Schwarz**

Damals war ich zwanzig Jahre alt. Und habe 35 kg gewogen und Tuberkulose gehabt.

**Damals war ich zwanzig Jahre alt.**

**Und habe 35 kg gewogen und Tuberkulose gehabt.**



Zerstörte Synagoge, Große Schiffgasse, Wien-Leopoldstadt  
(DÖW Foto 8393) – 2/32

**Josef Neumayer**

Lieber Herr Schwarz, vielen herzlichen Dank!

Ich möchte jetzt noch auf zwei Punkte zu sprechen kommen. Herr Dr. Bittmann kann uns über die Gänseweide im dritten Bezirk erzählen.

**Dr. Fritz Rubin Bittmann**

Die Gänseweide ist sehr eng mit jüdischen Schicksalen in Wien verbunden. Im Jahre 1419 wurde in Enns eine Gruppe von Juden verhaftet, die beschuldigt wurde von einer Messnerin Hostien gekauft zu haben, um diese in der Synagoge zu zerstören. Damals wurden alle Juden in Wien verhaftet und Herzog Albrecht hat das weniger aus religiösen Gründen getan, obwohl in die Kirche dazu gedrängt hat, sondern vielmehr, weil er in der Lage war, das gesamte Hab und Gut dieser Menschen zu konfiszieren. Man hat dann Juden aus Wien, die nicht in Enns bei der sogenannten „Hostienschändung“ dabei gewesen sind, auf Kähne gesetzt und sie die Donau runtertreiben lassen. Etliche Kähne sind gesunken und die Menschen ertrunken. Einige haben es tatsächlich bis Ungarn geschafft und sind dann dort willkommen geheißen worden. Der ungarische König war zufrieden, dass er tüchtige Leute für seine Wirtschaft hatte. Die Menschen, die in Enns waren, haben in Wien, ich glaube im März 1420 unter Folter ein Urteil bekommen, ohne dass sie wussten, weswegen sie angeklagt waren. Sie dachten, dass man sie als Spione der Hussiten betrachtete. Die Gefahr der Hussiten war für Österreich damals sehr groß und man hat die Juden bezichtigt, Spione zu sein. Erst knapp bevor man sie zur Ver-

brennung geführt hat, hat man ihnen erklärt, dass der Hostienfrevler der Grund war. Sie wurden dann nach Erdberg gebracht, unter einer großen johlenden Zuschauermenge, denn auch damals waren die Leute begeistert, und wurden verbrannt. Es waren etwa 90 Frauen und 50 Männer. Das war die zweite Wiener Geserah. Geserah bedeutet so viel wie Jammern oder Leid, weil die Menschen ja viel mitgemacht haben. Die erste Geserah war ca. 100 Jahre früher. An dieses Ereignis erinnert in Wien am Judenplatz ein wunderschön restauriertes Haus, das Haus „Zum Jordan“. Und im Relief steht auf Latein geschrieben, ich darf das sinngemäß übersetzen: „Der Jordan reinigt Leib‘ und Seele, und die hebräischen Hunde wurden durch das Feuer gereinigt“.

**Publikum**

Dazu habe ich eine Frage. In Frankreich, glaube ich, wurde doch irgendein Nazi erschlagen oder erschossen und daraufhin kam es zu einer ganz starken Judenverfolgung?



**Dr. Fritz Rubin Bittmann**

Der unmittelbare bzw. vorgeschobene Anlass für die Reichskristallnacht, oder Novemberpogrom, war, dass Herschel Grynszpan am 7.11.1938 den Legationsrat Ernst vom Rath in der Pariser Botschaft erschossen hat. Die Eltern von Herschel Grynszpan waren polnische Juden, die mehrere Jahre in Deutschland gelebt haben. Die Nationalsozialisten haben die polnischen Juden gefangengenommen und haben sie zurück an die polnische Grenze geschickt. Die Polen haben die Juden aber nicht mehr hineingelassen. Diese Menschen sind dann tagelang im Freien, im Regen und in der Kälte ohne Nahrungsmittel hin- und hergeschickt worden. Sie konnten dann im Oktober schlussendlich doch nach Polen einreisen und der Schwester von Herschel Grynszpan, die bei einem Onkel in Paris gewohnt hat, brieflich die Situation schildern. Grynszpan wollte die Welt aufrütteln, hat sich einen Revolver genommen und diesen Mann, der an und für sich kein Nationalsozialist war, schwer verwundet. Er ist dann am 9.11. verstorben, aber es gibt eine ganze Reihe von Fakten, die darauf hindeuten, dass das nur ein Anlass war und das Pogrom schon länger vorbereitet war.

Zwischen Deutschland und Wien gab es in Bezug auf die Judenverfolgung große Unterschiede. Hitler hat am 30.1.1933 die Macht ergriffen und in den ersten Jahren gab es große Exzesse gegen Juden. Am 1. April 1933 gab es einen großen Boykott jüdischer Geschäfte, 1935 sind in Nürnberg die Rassengesetze erlassen worden. Und dann ist es in Deutschland, was die kollektive Verfolgung betrifft, etwas abgeflaut, obwohl immer wieder einzelne Juden geschlagen oder sogar umgebracht wurden. Beim Einmarsch der Wehrmacht in Wien, am 12.3.1938, hat eine fürchterliche Orgie des Hasses stattgefunden. Wien war dann Schrittmacher für sämtliche Aktionen gegen Juden und diese Orgie ist quasi nie abgerissen.

Ich habe erwähnt, dass mein Vater noch vor der Reichskristallnacht verhaftet worden ist, zu einem Zeitpunkt irgendwann im Mai, wo weitere 3.000-4.000 Juden mit Hinblick auf die damals stattzufindende Konferenz in Evian verhaftet worden sind. In Evian war auf Wunsch von Präsident Roosevelt ein Treffen von 32 Staaten einberufen worden, damit man die Juden, die im Deutschen Reich verfolgt wurden, in irgendeiner Weise entweder als Flüchtlinge aufnimmt oder ihnen sonst irgendwie hilft. Von Wien aus wurde eine Delegation von drei Leuten nach Evian geschickt: der Amtsdirektor Dr. Joseph Löwenherz, Kommerzialrat Berthold Storfer und der berühmte Laryngologe Prof. Heinrich von Neumann. Heinrich von Neumann war in der Welt bekannt, der Prinz von Wales ist zum Beispiel extra nach Wien gekommen um sich von ihm behandeln zu lassen, er war ein religiöser Jude und hat dem Prinz von Wales gesagt, er ordiniere am Samstag nicht, aber er könne gerne am Sonntag zu ihm kommen. Er ist in die Medizingeschichte eingegangen und wurde sogar mehrmals für den Nobelpreis nominiert. Diese drei Leute sind vom Gauleiter nach Evian geschickt worden und nachdem sie bei der Konferenz nur fünf Minuten Redezeit gehabt haben, habe sie vorher in privaten Gesprächen versucht, die Anliegen der Juden vorzubringen, vor allen Dingen im Hinblick darauf, dass die Nazis erklärt haben, gegen Bezahlung eines bestimmten Kopfgeldes (ca. 1000 Dollar pro Kopf) die Menschen frei zu lassen. Der Schriftsteller Hans Habe hat dazu ein wunderbares Buch geschrieben, und zwar „Die Mission“. Jedenfalls hatte die Konferenz von Evian keinen Erfolg, niemand wollte die Juden aufnehmen. Der „Völ-



„Radetzky Schule“ um 1970

kische Beobachter“ hat gespottet „Keiner will die Mischpoke haben“. Und das war für Hitler das Signal, dass die Juden vogelfrei sind. Dennoch bestand am Anfang der Wunsch, dass man die Menschen zur Auswanderung zwingt.

Interessanterweise war es so, dass mit dem Einmarsch in Wien im ersten Jahr etwa 50.000-60.000 Menschen emigriert sind, in Deutschland zum gleichen Zeitpunkt also 1933-1938 nur 20 % der deutschen Juden. Nachdem Wien zum Schrittmacher wurde, hat allerdings auch in Deutschland die Emigration sehr stark eingesetzt. In Wien hat es bereits im Oktober eine ganze Reihe von Schändungen von Gotteshäusern gegeben. So wurde zum Beispiel der Leopoldstädter Tempel angezündet, eine ganze

Reihe anderer Synagogen folgte. Die Evangelische Kirche hat zum Beispiel in Stockerau die Synagoge gekauft, hergerichtet und als evangelisches Gotteshaus weiterbetrieben. Man hat Wohnungen geplündert, Menschen

**Man hat Menschen in verschiedenen Bezirken, unter anderem auch im 3. Bezirk, erklärt, sie müssten stante pede die Wohnungen räumen und die Schlüssel abgeben, sie werden am Aspanger Bahnhof verladen. Es waren aber nicht genügend Transportmittel da, woraufhin sie wieder zurückgekommen sind.**

zusammengeschlagen und so weiter. In Wien waren also kontinuierlich Aktionen. Man hat Menschen in verschiedenen Bezirken, unter anderem auch im 3. Bezirk, erklärt, sie müssten stante pede die Wohnungen räumen und die Schlüssel abgeben, sie werden am Aspanger Bahnhof verladen. Es waren aber nicht genügend Transportmittel da, woraufhin sie wieder zurückgekommen sind. Es hat damals der Präsident des Vereins der jüdischen Witwen und Waisen und Kriegsinvaliden kolossalen Mut bewiesen, denn er hat den stellvertretenden Gauleiter Scharitzer dazu bewegt, diese Menschen wieder in ihre Wohnungen zurückkehren zu lassen.

Dass hier die Aktion vorbereitet war, ergibt sich aus verschiedenen Fakten. Erstens hat in Davos 1936 ein jüdischer Medizinstudent, David Frankfurter, den Stadthalter der Nationalsozialisten, Wilhelm Gustloff, nachdem dann auch das Schiff benannt worden ist, erschossen. Es kam zu

einem Prozess, den die nationalsozialistische Propaganda ausgenutzt hat, aber es kam zu keinen ähnlichen Pogromen wie bei dem Attentat von Herschel Grynszpan. Der Grund war vermutlich der, dass 1936 die Olympischen Spiele in Deutschland stattfanden und man der Welt zeigen wollte, dass man hier zivilisiert vorgeht. 1938 war das nicht mehr der Fall, und der 9.11. ist ja ein

**Am 9. November hat Hitler mit seinen Spießgesellen den Marsch auf die Feldherrnhalle gemacht. Und an diesem 9. November war er im Alten Rathaus in München und es war offensichtlich, dass er als einer der Ersten informiert wurde, dass Ernst vom Rath verstorben war.**

in mehrfacher Hinsicht historisch-bedeutender Tag. Am 9. November hat Hitler mit seinen Spießgesellen den Marsch auf die Feldherrnhalle gemacht. Und an diesem 9. November war er im Alten Rathaus in München

und es war offensichtlich, dass er als einer der Ersten informiert wurde, dass Ernst vom Rath verstorben war. Im Gegensatz zu seiner sonstigen Angewohnheit, eine Rede zu halten, ist er relativ rasch in seine Wohnung gefahren. Goebbels hat dann eine Rede gehalten und darauf hingewiesen, dass Ernst vom Rath verstorben ist und man sich das vom Judentum nicht gefallen

**Die Partei sei aber an Aktionen vorerst nicht beteiligt. Aber wenn Privatpersonen aufgrund dieses Attentats etwas unternehmen, würden sie nicht daran gehindert. Das war ein Zeichen für die dort versammelten Parteiführer und sonstigen wichtigen Leute der Nationalsozialisten. Die sind sofort zu den Telefonen und haben ihre Gruppen verständigt, mit dem Hinweis, man solle es als spontane Volkserhebung darstellen.**

lassen wolle. Die Partei sei aber an Aktionen vorerst nicht beteiligt. Aber wenn Privatpersonen aufgrund dieses Attentats etwas unternehmen, würden sie nicht daran gehindert. Das war ein Zeichen für die dort versammelten Parteiführer und sonstigen wichtigen Leute der National-

sozialisten. Die sind sofort zu den Telefonen und haben ihre Gruppen verständigt, mit dem Hinweis, man solle es als spontane Volkserhebung darstellen. Das heißt, man soll diese Aktionen, was auch immer geplant wurden, ohne Uniformen durchführen. Jetzt waren interessanterweise die SA Leute sofort informiert, Gestapo und SS etwas später.

Die SA Truppen waren ja meistens Rabauken, und haben unter anderem die Befehle erstens missverstanden und zweitens sind die meisten in SA Uniformen in die Wohnungen eingedrungen, haben die Menschen verprügelt, haben geraubt, Synagogen angezündet und so weiter. Etwa zwei Stunden später ist dann die SS und die Gestapo gekommen und haben zum Teil die SA Leute zurückgehalten, weil sie Uniformen getragen haben. Und das hätte den ganzen Plan durcheinandergebracht. Es ist so, dass diese Aktion in Wien erst am 10. voll angelaufen ist, in bestimmten Städten in Deutschland war interessanterweise bereits am 7.11. ein Pogrom, zum Beispiel in Marburg oder Darmstadt. Da hat man damals schon Synagogen angezündet und etliche Menschen umgebracht. Zwischen Goebbels und Göring bestand eine Rivalität und Göring hat nach der Reichskristallnacht erklärt, dass Goebbels hier dumm gehandelt hat. Es wurden zum einen ja kolossale Werte vernichtet und er hat wortwörtlich gesagt „Man hätte lieber 200 Juden mehr erschlagen sollen, bevor man solche Schäden anrichtet“. Es sind Wohnungen und Geschäftslokale zerstört worden, die von Juden gemietet waren, der Besitzer aber ein Arier war und wo die Versicherungen zu zahlen gehabt hätten. Die Nationalsozialisten haben dieses Geld aber behalten und den Juden zusätzlich eine Strafsteuer von 1 Mrd. Reichsmark auferlegt. Zu diesem Zeitpunkt sind die Kriegsvorbereitungen bereits angelaufen und das Deutsche Reich war in einer finanziellen Endlage. Man hat dieses Geld dazu benutzt, den Krieg zu finanzieren. Juden haben also für ihre spätere Vernichtung hier bezahlen müssen. Das war das eine.

**Das zweite war, man hat den Leuten und der Welt einen Anschauungsunterricht gegeben, wozu Nationalsozialisten fähig sind und daraufhin hat sich die Ausreise der Juden massiv verstärkt. Sie haben ihre Vermögenswerte zurückgelassen und sind ausgereist.**

Das zweite war, man hat den Leuten und der Welt einen Anschauungsunterricht gegeben, wozu Nationalsozia-

listen fähig sind und daraufhin hat sich die Ausreise der Juden massiv verstärkt. Sie haben ihre Vermögenswerte zurückgelassen und sind ausgereist. Auch Menschen, die zu dem Zeitpunkt bereits verhaftet worden waren, hat man, wenn sie erklärt haben, sie verlassen das Land und haben schon alle Formalitäten erledigt, frei gelassen. Meine Mutter hatte eine befreundete Familie im 9. Bezirk, die überfallen wurde. Und zwar ist der Ehemann einer ehemaligen Angestellten mit einem Trupp von SA Leuten gekommen, die Wohnungstür wurde eingeschlagen und das Silber der Familie geraubt. Die Familie Altmann war sehr begütert, hatte sehr schöne Silbergegenstände. Die Familie hat in ihrer Verzweiflung die Polizei angerufen und in dem Augenblick, in dem die SA-Gruppe die Wohnung verlassen wollte, ist die Polizei unter Führung eines Deutschen gekommen. Der war entsetzt, woraufhin man ihm erzählt hat, man wäre eingebrochen, weil der Jude sein Silber ins Ausland schaffen wolle. Das heißt, man wollte den Raub im Nachhinein legitimieren. Die Leute wurden verhaftet und nach Dachau gebracht, aber nachdem sie erklärt haben, das Land zu verlassen sind sie dann nach etlichen Wochen freigekommen und konnten in das damalige Palästina emigrieren.

***Josef Neumayer***

Prof. Hauer, wollen Sie uns noch ein Schlusswort schenken? Sie sind heute 85 Jahre alt und schauen blendend aus! Mich würde folgendes interessieren: Sie haben mit dem Bezirksmuseum so viel geleistet, haben so viele Aktionen gemacht, haben ein tolles Buch unter Ihrer Federführung herausgebracht, es heißt „Die Landstraßer Juden“, man kann es kaufen und es ist wirklich total beeindruckend. Glauben Sie, dass der Antisemitismus heute weniger ist als in den 70er oder 80er Jahren? Sie können uns da bestimmt einen Überblick vermitteln.

***Prof. Karl Hauer***

Also ich glaube, in den 70er und 80er Jahren habe ich keinen Antisemitismus verspürt. Zumindest nicht in persönlichen Gesprächen mit nicht-jüdischen Menschen. In der letzten Zeit habe ich das Gefühl, dass durch die Zuwanderung, durch diese Flüchtlingsbewegung auch wieder der Antisemitismus relevant wird. Ich fürchte, dass in den nächsten Jahren mit dieser Polarisierung zwischen rechten und noch manchmal linken so einige Dinge auf uns zukommen werden, die uns nicht gefallen werden.

***Josef Neumayer***

Also der Antisemitismus wird wieder eine stärkere Rolle spielen.

***Prof. Karl Hauer***

Ich fürchte ja.

**Josef Neumayer**

Ja, leider kein guter Ausblick.

Wollen Sie uns einen Ausblick geben?

**Dr. Fritz Rubin Bittmann**

Ich möchte keinen Ausblick, sondern eher einen Einblick geben über den Antisemitismus, der sowohl in den 60er und 70er Jahren eine große Rolle gespielt hat.

Ich bin in die Radetzky-Realschule von der ersten bis zur achten Klasse gegangen, Prof. Zelenka war mein Geografieprofessor und ich habe sehr von ihm profitiert. Und ich weiß noch heute, dass eine der Fragen zur Matura die Schweiz war. Ich weiß heute noch, dass ich darüber gesprochen habe. Ich war ein guter Schüler, allerdings gab es an der Schule ein Klüngel von antisemitischen Professoren und Leuten, die dem Nationalsozialismus sehr nahestanden. Darunter ein Deutschprofessor, der mehr als zehn Jahre Berufsverbot wegen seiner nationalsozialistischen Vergangenheit hatte. Im Sommer, als ich in die siebte Klasse ging, hatten wir Turnen an einem Freitag im Prater an der Birkenwiese. Das war im Jahre 1961. Ich habe dem Turnlehrer damals erklärt, dass ich aus einer religiösen Familie komme und da am Freitagnachmittag bereits die Vorbereitungen für den Sabbat beginnen, ich nicht an den Turnübungen auf der Birkenwiese teilnehmen werde. Da aber im Hof der Radetzky-Schule eine große Sandfläche war, könnte ich eine ganze Reihe von diesen geforderten Übungen im Hof machen. Daraufhin hat er wütend erklärt: „Ich werde dich durchfallen lassen, du wirst es schon sehen“.

Ich habe das daheim erzählt, mein Vater ist dann zu dem Direktor gegangen, Prof. Dr. Bermann, ein Herr, der selbst Jude aber zu dem damaligen Zeitpunkt schwer krank war. Mein Vater hat ihm das vorgetragen, woraufhin sowohl ich als auch der Turnlehrer gerufen wurden. Der Turnlehrer war ein eher untergesetzter Mann, ist mit offener Hemdenbrust gekommen, woraufhin der Direktor gemeint hat: „Das können Sie doch nicht tun“. Als Antwort hat er gesagt „Natürlich kann ich das tun“ und hat die Türe zugeschlagen. Mein Vater sagte zu Herrn Bermann nur „Wissen Sie, in einem Unternehmen mit mehr als hundert Angestellten würde ich mir das nicht gefallen lassen“ und damit hat es sich gehabt. Um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, dass nur ich von dem Turnlehrer schikaniert werde, hat er noch weitere fünf oder sechs Schüler, die auch nicht auf der Birkenwiese waren, mit einem „Ungenügend“ bedacht und wir mussten im Herbst die Prüfung nachmachen, wobei ich ein „Genügend“ bekommen habe. Und dieses „Genügend“ hat mir damals mein Vorzugszeugnis ruiniert. Ich habe dann von meinem Vater gehört, dass bei einer Veranstaltung der damalige Vizepräsident des Stadtschulrates mit ihm ins Gespräch gekommen ist und mein Vater hat ihm die Geschichte erzählt. Er hat gemeint, das ist ungeheuerlich, und ließ sich die anderen Turnnoten aus den vergangenen Jahren kommen und der Stadtschulrat hat meine Note verbessert. Daraufhin hat der Turnlehrer uns bei der nächsten Stunde gerufen, hat mich vortreten lassen und hat erklärt: „Schaut’s euch den Körper des Rubins an, er ist von Mutter Natur benachteiligt und wenn sich jemand von euch über meine Notengebung beschweren will, kann er zum Stadtschulrat gehen, aber wahrscheinlich nicht denselben Erfolg erzielen. Denn der Vater vom Rubin ist der Vizepräsident der Kultusgemeinde und eure Eltern haben nicht diese Funktionen.“ Ich war daraufhin natürlich ziemlich fertig, kam nach Hause und habe gesagt, dass ich die Schule wechseln will. Mein Vater hat gesagt, das





komme gar nicht in Frage, hat in der Schule angerufen, Herr Bermann war aufgrund seiner Krankheit nicht mehr als Direktor tätig, und der stellvertretende Leiter war Prof. Strohmeyer. Ein sehr ordentlicher Mann, und am nächsten Tag war der Turnlehrer suspendiert und ich bin weiter in die Schule gegangen. Eines Tages zieht mich der Französischprofessor auf die Seite und sagt: „Ich würde gerne mit deinem Vater und mit dir reden, ich habe eine sehr interessante Beobachtung gemacht“. Vis á vis von unserer Schule war oder ist ein Gasthaus, wo sich einige Lehrer versammelt haben und gesagt haben sollen: „Diese Suspendierung werden wir nicht so hinnehmen, dass muss der Rubin büßen.“ Und tatsächlich, bei der ersten Deutschschularbeit war mein Heft ganz rot und ich hatte, glaube ich, ein „Genügend“. Mein Vater hat dieses Heft zu einem Schuldirektor gebracht, der im 19. Bezirk zwei Schulen geleitet hat und es wurde drei Germanisten vorgelegt, die dann meine Arbeit mit „Sehr gut bis gut“ benotet haben. Mein Vater hat sich das schriftlich geben lassen, ist damit zu meinem Deutschprofessor hin und hat ihm das wortlos vorgelegt. Der hat dann erklärt: „Ich habe dem Fritz in meinem Notizbuch eine Zwei eingetragen, aber weil er so ein gscheiter Bursch ist, wollte ich ihn animieren, dass er weiterarbeitet und in der achten Klasse nicht faul wird“. Mein Vater meinte nur, dass das keine Erziehungsmethoden sind und falls er das bei der nächsten Schularbeit wieder vorhat, soll er ihn doch bitte vorher anrufen. Ich habe dann bei der Matura in Deutsch ein „Sehr gut“ gehabt und insgesamt mit Auszeichnung maturiert. Bei der Maturafeier habe ich dann den Deutschprofessor zur Seite genom-

men und habe zu ihm gesagt „Wissen Sie, in meinen Augen sind Sie ein Schwein“, woraufhin er blass geworden ist. Weiter habe ich dann gesagt: „Der Unterschied zwischen uns Juden und den Nazis ist der, dass wir Rücksicht auf den Menschen nehmen, auch wenn uns Böses widerfährt. Sie haben zwei unmündige Töchter, man hätte Sie sehr leicht wieder suspendieren können, denn Sie waren ja mehr oder weniger vorbestraft. Wir haben es aber nicht getan.“ Er war dann ganz verwirrt und meinte: „Das ist alles ein Missverständnis, reden wir miteinander“. Also das war diese Angelegenheit.

Jahre später bei einem Anlass der 50-Jahrfeier unserer Matura, hat mir unsere damaliger Klassenvorstand Günther Nachtlberger, der leider heute nicht da ist, sonst hätte er es selbst erzählen können, folgendes erzählt: Er hat mehrmals mit dem Turnlehrer gesprochen und ihm gesagt, dass er das nicht machen kann. Die Antwort war: „Natürlich kann ich, du wirst es schon sehen“. Und nachdem es erfolgt ist, wurde der Turnlehrer suspendiert, hat aber bei den Olympischen Spielen in Innsbruck eine sehr gute Position bekommen. Es kam mit dem Stadtschulrat zu einem Verfahren, aufgrund dessen mehrere Lehrer zu meinem Klassenvorstand gegangen sind und gemeint haben, er müsse eine Aussage machen. Die sollte lauten, dass die Mutter bzw. auch der Vater von Rubin ihm Geld angeboten haben, damit er gute Schulnoten bekommt. Nachtlberger hat das entrüstet abgelehnt und war dann für diese Personen persona non grata. Man hat ihn gemobbt, er war mehr oder weniger eine Zeit lang isoliert und erst mit seiner Pensionierung in den 70er Jahren hat er diese ungute Situation überwinden können. Bei dieser Maturafeier war auch der Turnlehrer anwesend, den ich ignoriert habe. Gegen Ende der Veranstaltung ist er auf mich zugekommen, ganz freundlich und reicht mir die Hand. Woraufhin ich sagte: „Ich nehme Ihre Hand nur dann, wenn Sie sich entschuldigen“. Daraufhin fragt er „Weswegen soll ich mich entschuldigen?“. Ich habe mich dann umgedreht und bin gegangen. Auf jeden Fall sind das Vorfälle, die Antisemitismus bis in die 70er Jahre belegen.

#### **Publikum**

Aber der Turnlehrer ging wirklich stark in diese Richtung. Ich habe ihn einmal auf der Straße getroffen, ich war ja ein Mitschüler von Herrn Bittmann, und da ging es um den schwarzen Sänger, Sammy Davis Jr. und er hat uns eben gefragt „Was gefällt euch denn an dem schiachen Neger?“. Also er hat wirklich stark in diese Richtung tendiert. Aber ansonsten muss ich sagen, als Turnlehrer, war er nicht schlecht. Auch der Deutschlehrer war nicht schlecht. Der war uns eigentlich allen sehr sympathisch, aber wir haben es eben einfach nicht gewusst. Auch dass der Fritz quasi vorgeführt wird, haben wir nicht so empfunden. Ich war als Kind auch ziemlich schmal, ich hatte einen Dreier in Turnen und diese Birkenwiese habe ich gehasst. Aber wir haben es einfach nicht so empfunden, wie der Fritz das empfunden hat. Erst Jahre später ist uns klargeworden, was da eigentlich passiert ist.

#### **Publikum**

Wir haben es einfach nicht verstanden.



***Dr. Fritz Rubin Bittmann***

Darf ich dir dazu folgendes sagen: Als Jude habe ich das als eine hassideologische Vorführung verstanden, wie es in der Nazizeit üblich war. Und noch etwas: Der Günther Nachtlberger ist dann von dem Turnlehrer angesprochen worden, der ihm gesagt hat, er habe eine sensationelle Karriere gemacht. Ohne diese „Gschicht mit dem Rubin“ wäre das nicht möglich gewesen. Nachtlberger hat sich aber über Jahre hindurch in der Schule nicht wohlgeföhlt aufgrund dieser Gruppe von sechs oder sieben Lehrern, die ihn gemobbt haben.

***Josef Neumayer***

DI Zabrana, darf ich Sie um ein Schlusswort bitten?

***DI Rudolf Zabrana***

Ich darf Ihnen zum heutigen Tag des Novemberprogroms etwas Erfreuliches berichten, wir hatten vorgestern die Jury für ein Mahnmal am Aspangbahnhof. Das ist eine ziemlich endlose Geschichte, ich weiß nicht ob Sie das mitverfolgt haben, man kann es quasi einen „Alltagsantisemitismus“ nennen. Vor zehn Jahren hat es bereits einen Wettbewerb gegeben, der aus ganz vielen Gründen nicht umgesetzt worden ist, die allerdings alle nur vorgeschoben waren. Jetzt ist es endlich soweit gekommen, weil wir als Bezirk gesagt haben, wir bestehen darauf. In der kommenden Woche von 14.–18.11.2016 werden in dem Bau an der Spitze der Aspangstraße, im dortigen Gemeinschaftsraum, die verschiedenen Beiträge von drei Künstlern ausgestellt, dort können Sie sie sich anschauen. Es ist natürlich etwas ausgewählt worden, was durchaus symbolischen Charakter hat und endlich ein würdiges Denkmal darstellt, wo auch auf den Gedenkstein von Prof. Hauer aus den 90er Jahren fokussiert worden ist. Jetzt wo wir hier sitzen gibt es auch, wie jedes Jahr, eine Mahnwache, die an diesen Tag erinnert.

***Josef Neumayer***

Dieser Bau an der Spitze der Aspangstraße ist unweit der Rubin-Bittmann-Promenade.

***DI Rudolf Zabrana***

Genau, das passt sehr gut zusammen, da kann man sehr schön einen Bogen spannen. Es ist quasi eine Fortsetzung der Bemühungen von Prof. Hauer, und wir werden uns auch weiterhin bemühen mit Straßenbenennungen in diesem Viertel, zum Beispiel eine nach Ernst Deutsch, dem berühmten Schauspieler und noch vielen anderen mehr. Dort ist ja auch die Aron Menczer Schule, Aron Menczer war ein jüdischer Erzieher, der seine Kinder bis zum Schluss beschützt hat und dann auch gemeinsam mit ihnen ins Gas gegangen ist und ebenfalls vom Aspanger Bahnhof deportiert wurde. Wir gehen davon aus und es war auch der Sinn, dass die Schüler dieser Campusschule fragen, wer Aron Menczer war. Denn dann hat man endlich einen Ansatz, um über diese Dinge zu sprechen. Es wird in der Schule auch so etwas Ähnliches wie einen Gedenkraum geben wo man darauf hinweist, an welchem Ort diese Schule eigentlich aufgebaut wurde.

***Josef Neumayer***

Dann bleibt mir nur noch zu sagen: Vielen Dank für Ihre Teilnahme und fürs Dabeisein.  
Danke sehr!

Prof. Karl Hauer

Geboren 8. 10. 1931 in Wien; Leiter des Bezirksmuseums Landstraße von 1979–2010; zahlreiche Sonderausstellungen und Publikationen, ua die regelmäßig erschienen „Die Bezirksmuseum Landstraße Nachrichten“.

Fritz Rubin Bittmann

Geboren 5. 9. 1944 in einem Keller in Wien Leopoldstadt, die letzte Geburt eines Kindes, dessen Eltern in der Illegalität lebten. Ein unermüdlicher Zeitzeuge, der in zahlreichen Projekten an die Verbrechen der Nationalsozialisten erinnert.

**Impressum:**

Die Wiener Volkshochschulen GmbH

Erscheinungsort Wien, Medieninhaberin: Die Wiener Volkshochschulen GmbH, 1090 Wien, Lustkandlgasse 50.

Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Schweiger, MBA, MA, Geschäftsführer Wiener Volkshochschulen GmbH,  
Mag.<sup>a</sup> Doris Zametzer, Direktorin Volkshochschule Landstraße.

**Als LANDSTRASSER PROTOKOLLE sind bisher erschienen:**

**Jura Soyfer zum 100. Geburtstag**

Dezember 2012

**Nie wieder Krieg! Die EU – das Friedensprojekt**

März 2014

**Rochusplatz – das älteste Zentrum Wiens**

April 2015

**Wien 1945 – 1955 – 2015**

Mai 2015

**Metamorphosen der Landstraße Teil 1**

September 2015

**Metamorphosen der Landstraße Teil 2**

September 2015

**14/III, Spuren der Zwangsarbeit im Flakturm**

März 2016

**Einkauf auf der Landstraße – DAMALS**

Herbst 2016

**9. November 1938 – Die jüdischen Nachbarn auf der Landstraße**

November 2016

**Lustbarkeiten auf der Landstraße – DAMALS**

Herbst 2017

**Wandel in Sexualität und Beziehungen im digitalen Zeitalter**

September 2017